

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Für die Kleinspaltige Petition oder deren Raum 15 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg. mit Druckerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Bestellgeld.

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Sellenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 76.

Donnerstag, den 1. Juli 1909.

13. Jahrgang.

Motordefektes wegen muss die Nr. 76 unserer Zeitung leider mit einiger Verspätung erscheinen. Wir bitten unsere Leser das unliebsame Vorkommnis gütigst zu entschuldigen.

Die Redaktion.

Amthliches.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

An der von mir auf
Freitag, den 2. Juli ds. Js.,
abends 9 Uhr,

hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Mitglieder sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Beschlusfassung über ein Schreiben des Reichsanwalts Neuschäfer Darmstadt bezügl. des Fischereigesetzes.
2. Beschlusfassung über den Antrag des Adam Specht: Zurücknahme einer Personenscheide zwischen Flörsheim und Flörsheim.

Flörsheim, den 29. Juni 1909.
Der Bürgermeister: Laub.

Das Festbieten von Schwaren, Blumen, geringwertigen Gebrauchsgegenständen, Erinnerungszeichen etc. an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen, bei Veranstaltung von öffentlichen Festen oder sonstigen außergewöhnlichen Gelegenheiten ist nur mit Genehmigung des Herrn Königl. Landrats gestattet. — (Vergleiche Biffer 138 der Ausführungsanweisung zur Reichsgewerbeordnung vom 1. Mai 1904.)

Anträge auf Erteilung dieser Genehmigung sind mir von den betreffenden Gewerbetreibenden oder von dem festgebenden Verein wenigstens 8 Tage vor der Festlichkeit einzureichen, damit die Genehmigung rechtzeitig im Besitz der Beteiligten sein kann und Unannehmlichkeiten vermieden werden.

Flörsheim, den 26. Juni 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Laub.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 2. Juli ds. Js. Nachm. 1 Uhr werde ich in Flörsheim am Gemeindehause
1 Schrant, 2 Bilder,
zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigern.
Flörsheim, 30. Juni 1909.
Schneider, Gerichtsvollzieher.

Votales.

Flörsheim, den 1. Juli 1909.

6 Von Flörsheim nach Rüsselsheim wird in Zukunft Herr Adam Hohn regelmäßig fahren, um den in den öffentlichen beschäftigten Arbeitern das Mittagessen zu bringen. Anmeldungen können bei Herrn Hohn noch gemacht werden.

Die Arbeiten an den Rosen im Sommer ruhen. Es sind Schädlinge zu beseitigen, besonders die häßlichen Blattläuse, durch häufiges Abstreifen mit reinem Wasser, oder mit Hilfe von Tabakstaub oder Quastseife. In eine andere wichtige Arbeit erinnert ein bekannter Rosenzüchter im „Praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau“. Er verweist auf das Herausnehmen des zu schwachen Holzes aus dem Innern der Krone und des Busches, da dieses schwache Holz doch nie kräftige Blumen bringen kann, und im Innern der Krone die Luftbewegung hindert, nur den Auswuchspunkt von Blattkrankheiten bildet. Auch entsprechende Mittel gegen die Schildläuse sind angegeben. Denjenigen Lesern, die sich für Rosen interessieren, wird die beiliegende Nummer — die Rosennummer — des praktischen

Ratgebers von dessen Geschäftsdamt in Frankfurt a. O. auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

Der Mord im Tannus. Am 15. Mai ist, wie noch erinnerlich sein dürfte, vom Schwurgericht Wiesbaden der Stationsherber Johann Philipp Burkhard sen. zum Tode verurteilt worden, weil er am 13. Januar 1909 auf einer Landstraße seine Geliebte, eine Frau Thomer, erschossen hat. Gegen das Urteil legte Burkhard, der bekanntlich die Schuld auf seinen Sohn abzuwälzen versucht, Revision ein, die gestern vor dem Reichsgericht verhandelt wurde. Er rügte, daß eine Zeugin nur kommissarisch vernommen und ihre Aussage verlesen worden ist. Aus dem Protokoll ergab sich, daß sie wegen Krankheit vom Erscheinen entbunden worden war. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision, da eine Beschränkung der Verteidigung nicht vorliege.

Zeppelin im Kindermund. Dem „Kurier“ in Nürnberg wird von einem Leser geschrieben: Als ich vor einigen Tagen über den Regydenplatz ging, bemerkte ich eine Gruppe von Schulmädchen, die unter Abklingung folgender Verse einen „Reigen“ tanzten:

„Zeppelin hin, Zeppelin her,
Zeppelin hat kein Luftschiff mehr.
Zeppelin hoch, Zeppelin nieder,
Zeppelin hat kein Luftschiff wieder.
Bipp — Bapp — Zeppelin
s Luftschiff ist schon wieder hin.“

Bei den ersten beiden Zeilen drehen die Kinder im Kreise einmal rechts, einmal noch links; bei der dritten und vierten hocken sie nieder und stehen wieder auf; der Schluß findet die Gesellschaft, dem Sinne der Worte entsprechend, natürlich wieder par terre. Man wird unserer Jugend gewiß nicht nachtragen können, daß sie sich für den Grafen Zeppelin nicht begeistere; wenn dies in wichtiger, ja in einer die wechselvollen Schicksale der großen Erfindung so kritisch beleuchtenden Form geschieht, so ist das eben gerade Kinderart. Kinder sind bekanntlich undarmherzige Beobachter und halten sich von aller Sentimentalität bis zu einem gewissen Alter völlig frei. Das verschlägt aber der Liebe nichts.

Flörsheim, den 30. Juni. Der hiesige Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung die Einführung der Wertzuwachssteuer beschlossen und einen diesbezüglichen Statutenentwurf einstimmig angenommen. Das Statut tritt am 1. Juli er. schon in Kraft. — Anfolge des Ablebens des bisherigen Beigeordneten Diel findet demnach die Neuwahl eines Beigeordneten hier statt. Unter andern wird als aussichtsreichste Kandidatur die des Gemeinderatsmitgliedes W. Reinheimer genannt.

Witter, den 30. Juni. Hier wurden nachts einem Landwirt die sämtlichen Kirschbäume eines großen Obstbaumsstückes abgeschnitten.

Flörsheim a. M., 27. Juni. Der vom Gesangsverein „Germania“ dahier aus Anlaß des 25jährigen Dirigentenjubiläums des Herrn W. Fitting-Mainz veranstaltete nationale Gesangswettstreit nahm bei enormem Fremdenzuwachs einen sehr schönen Verlauf. Hinsichtlich der Zahl der am Gesangswettstreit teilnehmenden Vereine dürfte der Flörsheimer Gesangswettstreit von allen in diesem Jahre stattgehabten Festen dieser Art an erster Stelle stehen. Auch hinsichtlich der Zahl und Höhe der Preise steht das heutige Fest besonders hoch. Die Konkurrenz war nach der Ansicht des Preisrichterkollegiums eine recht scharfe, denn 38 Vereine, darunter viele von bestem Ruf, standen sich in heißem Ringen gegenüber. Als Preisrichter fungierten die Herren Prof. E. H. Seppardt-Stuttgart, Prof. A. Gräfers-Frankfurt a. M., Julius Dertling, Königl. Musikdirektor Wiesbaden, Rudolf Kube, Konzertmeister in Aachen, Jos. Werth, Musikdirektor in Bonn, Johann Strubel, Musikdirektor in Mannheim, Otto Raumann, Kapellmeister in Mainz, Richard Senff, Kapellmeister in Düsseldorf und Arnold Kroege, Musikdirektor in Köln. Das Preisfesten nahm vormittags 9 Uhr seinen Anfang und endete erst gegen 4 Uhr nachmittags. Es erfolgte in 5 Klassen und zwar in den Sälen „Frankfurter Hof“ (1. und 4. Kl.), „Rüsselsheimer Hof“ (2. und 5. Kl.) und „Römerhof“ (3. Klasse).

Flörsheim, 26. Juni. Unser aufblühendes Städtchen wird in nächster Zeit eine Gasanstalt bekommen. Die Gemeindevertretung steht bereits mit einer auswärtigen Gesellschaft in Unterhandlung, welche die Gasanstalt für eigene Rechnung bauen will. Eine elektrische Zentrale haben wir schon seit etwa 10 Jahren.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Heute Nachm. 6 Uhr hl. Beicht.
Freitag 5 Uhr Amt für Anton und A. M. Mohr, 6 Uhr Amt für Marg. und Peter Bettmann.
Samstag 5 1/2 Uhr hl. Messe, 6 Uhr 3. Amt für Paul Merlen.

Evangelischer Gottesdienst.

Wegen des in Driedenbergen stattfindenden Gustav-Adolf-Festes fällt nächsten Sonntag hier der Gottesdienst aus. Anfang des Fest-Gottesdienstes in Driedenbergen um 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 3. Juli.
Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 55 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
Sabbatausgang: 9 Uhr 40 Minuten.

Protokollbücher

empfehlen
Heinr. Dreisbach, Papierhandlg.

Vergnügungsverein

Flörsheim am Main.

Am Samstag den 3., Sonntag den 4. und Montag den 5. Juli 1909, findet unser

10jähr. Stiftungs-Fest

verbunden mit Fahnen-Weihe

statt, wozu wir die gesamte Einwohnerschaft Flörsheims, alle Freunde und Gönner sowie die Mitglieder unseres Vereins freundlichst einladen.

Das Fest wird in größerem Umfange gefeiert und verweisen wir diesbezüglich auf die öffentlich ausgehängten Programms resp. Plakate.

Der Festplatz befindet sich am Main.

Zur Verherrlichung unseres Festes, an dem sich auch eine große Anzahl auswärtiger Brudervereine beteiligen, bitten wir die Flörsheimer Einwohnerschaft recht fleißig ihre Häuser zu schmücken und zu beslaggen.

Der Fest-Ausschuß.

Bleibt oder geht Bülow?

Der Kanzler hat also in Kiel mit dem Kaiser mehrere Stunden über die innere Krise konferrert. Eine halbamtliche Mitteilung über das Ergebnis der Konferenz schafft keine Gewissheit über den schließlichen Ausgang der Krise. Man weiß nicht, ob der Kaiser seinen Herrn von der Opportunität seines Rücktritts überzeugt hat, oder ob er für die Auflösung des Reichstages eingetreten ist. Fest steht allerdings, daß Bülow den Kaiser um seine sofortige Entlassung gebeten, und daß dieser sie im gegenwärtigen Augenblick abgelehnt hat, weil das baldige Zustandekommen der Reichsfinanzreform eine Lebensfrage des Reiches sei. Das klingt klar, ist es aber nicht, denn man weiß nicht, wie und mit welcher Mehrheit die Finanzreform gemacht werden soll. Es heißt in der Erklärung lediglich, daß Bülow solange bleiben soll, bis die Reichsfinanzreform zu einem positiven, für die Verbündeten Regierungen annehmbaren Ergebnis geführt worden ist. Heißt das mit oder ohne Erbschaftsteuer, mit oder ohne Auflösung des Reichstages? Ist aber die Finanzreform in irgendeiner der Verbündeten Regierungen genehmigen Weise unter Dach und Fach, dann wird sich der Kaiser die Genehmigung des Entlassungsgesuches des Kanzlers noch einmal überlegen. Die Entscheidung wird dann wohl nach dem Stande der Dinge fallen.

So schafft also die halbamtliche Mitteilung, von der doch gewiß jedes Wort genau überlegt ist, noch keine Klarheit darüber, wie die Finanzreform aussehen soll, um für die Verbündeten Regierungen annehmbar zu sein, mit welchen Mitteln das positive Ergebnis annehmbar erzielt werden soll, und ob der Kaiser schließlich das Abschiedsgesuch genehmigen wird. Die Aufrechterhaltung des Gutes und seine Genehmigung hängen, immer nach dem Wortlaut der halbamtlichen Mitteilung zu urteilen, auch jetzt noch vom Ausgange der Finanzreform, das heißt davon ab, wie die Steuern aussehen und welche Mehrheit sie genehmigt. Der Kaiser hält jedenfalls Bülow für den allein geeigneten Mann, um die Finanzreform zustande zu bringen, unter Umständen auch — so kann man annehmen — um den Preis seines Rücktritts. Sich der schweren Aufgabe auch mit dem sicheren Rücktritt im Hintergrunde zu unterziehen, war Bülow nach dem Fall der Erbschaftsteuer noch bereit. Das geht aus den unzweifelhaft offiziellen Erklärungen der letzten Tage hervor und besonders deutlich aus der Tatsache, daß er den Konservativen die Steuerreform als unannehmbar hat bezeichnet lassen. Er wird also bei der Kieler Aussprache nicht die letzten Mittel angewandt haben, um den Kaiser von der Opportunität seines Rücktritts zu überzeugen.

In inspirierten Blättern wird versichert, daß sein Rücktritt sogar beschlossene Sache sei, was wir aus der halbamtlichen Mitteilung nicht herauslesen können, und daß er, was allerdings glaubhaft ist und seinen früheren Versicherungen entspricht, mit der neuen Mehrheit nicht regieren wolle. Aber auch in inspirierten Blättern, die den schließlichen Rücktritt Bülows für sicher halten, wird doch noch von der Möglichkeit einer Verständigung, aber auch von der Möglichkeit der Auflösung des Reichstages gesprochen, und dann von einem Ausweg, der Bülow das Bleiben im Amte ermöglichen würde. Motiviert hat übrigens Bülow, wie verschiedentlich berichtet wird, sein Rücktrittsgesuch hauptsächlich dadurch, daß die Konservativen ihn im Stich gelassen haben.

Die Entscheidung, ob Bülow bleibt oder geht, ist also wiederum vertagt. Wird der Reichstag nicht vertagt, dann muß die Situation sich je bald klären, denn am Donnerstag nehmen die Steuerberatungen im Reichstage wieder ihren Fortgang, und diese müssen doch nun nach irgend einer Seite Klarheit bringen.

Bülows Rücktritt.

Von einer Seite, die am besten die Unterredung zwischen Kaiser und Kanzler und den beabsichtigten Sinn der halbamtlichen Mitteilung kennen muß, verlautet, daß Bülow wirklich auf den Wunsch des Kaisers nur noch solange bleibt, bis über die Finanzreform ein den Verbündeten Regierungen annehmbares Resultat erzielt ist. Dann aber ist sein Rücktritt im vollsten Einvernehmen mit dem Kaiser beschlossene Sache. Danach sollen die in der halbamtlichen Erklärung gebrauchten Worte, daß der Kaiser dem Abschiedsgesuch nach Erledigung der Finanzreform näher treten werde, doch mehr und Bestimmteres bedeuten, als an sich in ihnen liegt. Bülow hält also fest an seiner am 16. Juni im Reichstag gegebenen Erklärung. Nach der Umgestaltung der Mehrheitsverhältnisse im Reichstage und nach dem Begräbnis des Bloß, war das ja auch nicht anders zu erwarten.

Presstimmen.

Die Mitteilung vom dem vorläufigen Verbleiben des Fürsten Bülow im Amte ist den Blättern erst am späten Abend zugestellt worden, jedoch ein großer Teil sich lediglich auf die Wiedergabe der Meldung beschränken mußte. Soweit man bereits Kommentare bringt, herrscht die Überzeugung vor, daß noch immer keine volle Klarheit erzielt sei, was eigentlich kommen werde, wenngleich man an ein dauerndes Verbleiben des Reichskanzlers nicht zu glauben vermag. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt kurz: Wir freuen uns der Entscheidung des Kaisers, da wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen und besonders mit Rücksicht auf das Zustandekommen der Reichsfinanzreform ein Verbleiben des Fürsten Bülow für förderlich halten und seinen Anlaß zu seinem Rücktritt zu erkennen vermögen. Auch die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt, ein Verbleiben des Fürsten Bülow könne der Finanzreform nur förderlich sein und die Entscheidung des Kaisers sei mit aufrichtiger Genugtuung zu begrüßen. Das Blatt glaubt nicht, ohne weiteres annehmen zu sollen, daß in der Kaiserlichen Willensmeinung bereits die Zustimmung zu dem Abschiedsgesuch des Reichskanzlers nach dem Gelingen der Reform ausgedrückt sein soll. Auf der anderen Seite ist die „Tägl. Rundschau“ über diesen Ausgang verstimmt und meint, der Sturz des Kanzlers sei vom Standpunkt des Zentrum aus eine gelungene Sache. Vom Standpunkt

der Konservativen eine sinnlose und trübselige Tat. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Die Meldung klingt, als ob der Kaiser gegen einen späteren Rücktritt des Reichskanzlers nichts einzuwenden sich damit sogar grundsätzlich einverstanden erklärt habe. Das „Berliner Tageblatt“ meint: Die offizielle Note zeige deutlich, daß der Rücktritt Bülows beschlossen sei. Es sei zu bedauern, daß Bülow der neuen Koalition unterlege, er habe ihn den Sieg aber auch leicht gemacht. Der „Vorwärts“ nennt den Vorgang eine Harlekinade. Bülow habe sich nicht geschämt, noch einmal dieselbe Komödie zu wiederholen, die er im November ausführte. Die Demission erscheine nur als letztes verzweifeltes Mittel, selbst auf die unwürdigste Art Kanzler zu bleiben.

Die „Berliner Morgenpost“ schreibt zur Lage: Die nächsten Folgen der kaiserlichen Entscheidung über Bülows Demissionsanerbieten ist die energische Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den Parteien des alten Bloßes, die den Zweck haben, eine für den Bundesrat halbwegs annehmbare Finanzreform auch ohne Erbschaftsteuer zustande zu bringen. Fürst Hatzfeld ist, wie das Blatt hört, über den Sonntag in Berlin geblieben und hat mit den Vertretern verschiedener Parteien Besprechungen abgehalten. Ob sie viel Erfolg haben werden, wird vielfach bezweifelt, denn vorläufig wollen, wie verlautet, die Nationalliberalen nicht umhallen und wollen nicht an einer Finanzreform mitarbeiten, die keine Erbschaftsteuer enthält. Andererseits soll der Kanzler erklären, die Mitwirkung des Liberalismus auch bei seinen Bemühungen zur Verbesserung der Finanzreform der Kommission nicht entbehren zu können und zu wollen. Die Stimmung des Kanzlers ist nicht weniger als hoffnungsvoll, da es infolge der Festigkeit der Nationalliberalen nicht sicher ist, daß ihm die vom Kaiser jetzt gestellte beschränkte Aufgabe gelingen wird.

Paris, 28. Juni. Zu dem Demissions-Anerbieten des deutschen Reichskanzlers Fürsten Bülow nehmen nur einige der hiesigen Blätter Stellung. Der Korrespondent des „Echo de Paris“ gibt in einem Kommentar über die Unterredung des Kaisers mit Bülow in Kiel als eigener Ansicht der Uebersetzung Ausdruck, daß Bülow in Kiel seine unverzügliche Demission gegeben habe, nachdem er erst in Berlin verstanden ließ, er halte es für seine Pflicht, erst später zu gehen. Der Korrespondent glaubt, der Grund zu dieser unerwarteten Sinnesänderung sei in einer Wendung des Gesprächs zwischen dem Kaiser und dem Kanzler zu sehen. „Humanité“ sieht in jedem Falle eine Stärkung der sozialdemokratischen Bestrebungen voraus und hofft, daß die Lebensfrage der Demokratisierung Preußens bald auf die Tagesordnung kommen wird. Der „Temps“ folgert aus Allem vorläufig nur das Eine, daß dem Kaiser der Erfolg der Finanzreform über persönliche Fragen geht, und daß er dem Fürsten Bülow nicht gestatten will, sich wegen eines vereinzelten Gelezes zu opfern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Berliner Morgenblätter melden: Infolge kaiserlicher Entscheidung sind energische Verhandlungen mit den Parteien des alten Bloßes beschlossen worden, die den Zweck haben, die Finanzreform auch ohne Erbschaftsteuer zustande zu bringen.

Von Berliner Blättern war eine Äußerung des Abgeordneten Spahn mitgeteilt worden, wonach der Reichskanzler die Reichsfinanzreform mit der neuen Mehrheit machen werde. Wie die „Kieler N. A.“ von authentischer Seite erfahren, hat Herr Spahn die Äußerungen in der mitgeteilten Form nicht getan, sondern nur gesagt, daß auch beim Verbleiben des Kanzlers im Amte für ihn die Möglichkeit der Reichsfinanzreform nicht ausgeschlossen sei.

Die Immediatkommission zur Reform der preussischen Verwaltung ist unter dem Vorsitz des Ministers des Innern, Grafen von Moltke, im Ministerium des Innern zusammengetreten. Der Kommission gehören hohe Verwaltungsbeamte, sowie Vertreter der Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses an.

Es ist doch gut, daß der Sumor nicht ganz ausgestorben ist, und so wird man folgendes Scherzchen, das durch die Blätter geht, gut aufnehmen. Es heißt: Freiherr von Camp hat kürzlich ein Diner gegeben, bei dem u. a. auch die Minister von Rheinbaben, Sydow, Tirpitz und von Einem anwesend waren. An jenem Abend nun wurde ausgemacht, daß niemand während des Diners von der Reichsfinanzreform reden dürfe; wer es dennoch tue, müsse 2 Mark bezahlen. Während sich sämtliche Tafelgäste dieser Order fügten, brachte es schließlich der preussische Finanzminister von Rheinbaben nicht übers Herz, die Reichsfinanzreform totzuschweigen; er sprach von ihr und überreichte dem Gastgeber Herrn von Camp die klingende Zweimarkmünze mit den Worten: „Hier, für das Reich.“ Herr von Camp wechselte das Geldstück in zwei einzelne Markstücke um und überreichte das eine Herrn von Tirpitz, das andere Herrn von Einem mit den Worten: „Geht und Marine schlüssens doch.“ Die Gesellschaft nahm diesen Scherz mit schallender Heiterkeit auf.

Der Pariser „Matin“ veröffentlicht Auslassungen Maximilian Hards und des Abgeordneten Erzberger über die Krise in Deutschland. Erzberger erklärte, die Finanzreform werde durchgeführt werden, die Demission des Reichskanzlers sei aber unvermeidlich. Erzberger gab seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß das Reich binnen wenigen Tagen die notwendigen Steuern haben werde.

Oesterreich-Ungarn.

Zukacs wurde Sonntag Nachmittag vom Kaiser in einstündiger Audienz empfangen und begab sich abends nach Budapest. Wie verlautet, wurde Zukacs zum Ministerpräsidenten designiert. Vor Zukacs wurde der Minister des Äußern Aehrenthal vom Kaiser empfangen.

Wie verlautet, hat Zukacs vom Kaiser bereits den Auftrag zur Kabinettsbildung erhalten.

Frankreich.

Als Präsident Fallieres auf der Fahrt nach dem Rennplatz von Longchamps des Boulogner Waldes polierte, wurde er von Vertretern der royalistischen Jugend mit Pfeifen und Schreien empfangen. Die Polizei verhaftete mehrere der Kundgeber.

Italien.

Der sozialdemokratische „Avanti“ hatte für Sonntag eine Versammlung einberufen, an der zahlreiche Deputationen zahlreicher Provinzverbände teilnahmen, um die Gelegenheit des Zarenbesuches einzunehmende Haltung zu vereinbaren. Es wurde eine Resolution beschlossen, den allgemeinen Arbeiterverband und die sozialdemokratische Parteileitung zu ersuchen, für den Tag der Ankunft des Zaren den Generalstreik zu proklamieren und überall Versammlungen abzuhalten.

Schweden.

Die Rundreise des Zaren hat jetzt begonnen. Am Sonntag traf er mit seiner Gemahlin in Stockholm ein und wurde von König Gustav auf das herzlichste empfangen. Im Schloß fand großes Galadiner statt, bei dem die üblichen Triallsprüche gewechselt wurden, in denen beide Monarchen ihre friedliche Gesinnung zum Ausdruck brachten. Nach dem Galadiner lehrte das russische Kaiserpaar auf die Kaiserjacht „Standart“ zurück.

Persien.

Die Endscheunen haben das Wahlgesetz verworfen und der Schah hat es zurückgezogen. Während über die Ungenügsamkeit der Nationalisten will er ein anderes Wahlgesetz nicht einbringen. Die Verfassung ist somit gewissermaßen aufgehoben, die Lage wird ernst. Sapadur Kaswin marschiert gegen Teheran. Der Schah bereitet sich zur Verteidigung vor, im Notfall will er sich in die russische Gesandtschaft flüchten. Die russischen Perser verlassen die Stadt.

Amerika.

Einer Meldung der „Tribune“ zufolge entschied Präsident Taft den langjährigen Streit, ob die Flottenstation auf den Philippinen in Olongapo oder Manila errichtet werden soll, zu Gunsten Manila. Die bereits begonnene Bauteil in Olongapo werden wie der eingestellt.

Marokko.

Hundert spanische Soldaten sind nach Marokko eingeschifft worden. Von ihnen gehen 75 nach Ceuta. Die Nachrichten aus El Mar lauten sehr unbefriedigend. In der Provinz herrscht völlige Anarchie. Die Europäer werden fortwährend belästigt.

Aus aller Welt.

Der Mörder? Die Ermittlungen der Kriminalpolizei wegen des Ueberfalles auf die Witwe Reschke auf der Körnerstraße in Berlin scheinen jetzt zum Erfolg geführt zu haben. In Charlottenburg wurde ein Logischwinder, der 20 Jahre alte aus Liegnitz stammende Kellner Hartmann festgenommen, der in höchstem Grade des Raubmordes verdächtig ist. Hartmann hat bereits eingestanden, die fraglichen Postanweisungen geschrieben zu haben, behauptet aber, dies auf Veranlassung eines gewissen Kippmann getan zu haben. Ein umfangreiches Ermittlungsverfahren gegen Kippmann wurde jetzt in die Wege geleitet.

Wüste Schlägerei. In der Nacht zum Sonntag fand in Berlin vor dem Hause Steinstraße 4 eine große Schlägerei statt, die den Ausbruch von einigen Laufenden Personen zur Folge hatte. Der Hauptverursacher flüchtete in das Haus, das darauf von der Menge gestürmt worden ist. Die Haustür wurde erbrochen und die Fenster eingeschlagen. Die Menge holte den Ezgebanten aus dem Hause heraus und lynchte ihn. Außerdem wurden noch drei Personen durch Messerschläge und Steinwürfe schwer verletzt.

Eine Feuersbrunst kam auf dem eisenbahnschalligen Terrain der Werkstätten-Inspektion 2a in Berlin zum Ausbruch. Der Reparaturschuppen der Inspektion wurde ein Raub der Flammen. Nicht weniger als 24 Wagen, darunter ein Speisewagen, verbrannten. Die Entstehungsursache des Feuers konnte noch nicht ermittelt werden.

Gattemord? Aus Paris wird gemeldet: In der Wohnung des Professors Gervais in Antony wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Man hat Grund, anzunehmen, daß Professor Gervais seine Frau, die vor einiger Zeit gestorben ist, vergiftet hat. Bei der Hausdurchsuchung wurden auch große Mengen Gift gefunden. Die Untersuchung wird auf die Umstände ausgedehnt, unter denen sich Professor Gervais verheiratet hat. Die nun Verstorbene war seine dritte Frau. Von den beiden ersten war eine gestorben, angeblich unter verdächtigen Umständen, die andere im Irrenhause, nachdem sie geschieden worden war.

Wellmanns Mißgeschick. Ein Blatt in Drontheim erzählt aus Tromsø, Wellmanns Expeditionsdampfer „Arctic“ sei von Danstoe zurückgeführt und habe zwei Floßbojen gebracht. Darnach ist erstens ein Mann der Ueberwinterungs-Expedition, die das Ballonhaus beaufsichtigen sollte, verunglückt; zweitens ist Wellmanns Ballonhaus vollständig fortgeweht worden. Wellmann war gerade bereit, von Tromsø aus mit dem norwegischen Spitzbergen-Expeditionsdampfer „Fram“ abzureisen. Er war sehr niedergeschlagen und ließ seine Effekten an Land bringen. Er will zum Bau eines neuen Ballonhauses Material kaufen. Da dies einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte, sind die Aussichten für den diesjährigen Start verringert.

Gerichtszeitung.

Mordprozeß Schlicher. Vor dem Schwurgericht in Zweibrücken nahm am Montag früh die Verhandlung gegen den des Mordes angeklagten Akerer Andreas Schlicher ihren Anfang. Den Vorsitz des Oberlandesgerichtsrat Langelmahr. Die Vernehmung des Angeklagten nahm den ganzen Tag in Anspruch. Er gestreitet nach wie vor jede Schuld, auch gegenüber den vom Vorsitzenden vorgehaltenen Verdachtsmomenten. Es sind 18 Zeugen geladen.

Aus West- und Süd-Deutschland.

Kreuznach, 28. Juni. (Zum Raubmord.) Die Obduktion der Leiche des Mörders ergab gewaltsamen Tod durch Erdrückung. Der verhaftete Mörder leugnet zwar die Tat, gibt aber zu, mit dem Ermordeten zusammengekommen zu sein. Die Bahnwärterin wurde dem M. gegenübergestellt und erkannte mit Bestimmtheit den Mann an ihm wieder, der den Ermordeten in den Ader zerriß. Der geraubte Betrag beläuft sich auf 15 Mark. Mörder ist ein sehr großer und starker Mann, den man allgemein für einen harmlosen Menschen hielt. Außer Mörder sind noch verhaftet der 20jährige Gelegenheitsarbeiter Lauer von hier und der 18jährige Wilhelm Hebian. Letzterer hielt sich versteckt und wollte mit dem Mörder flüchten.

Mainz, 28. Juni. (Der Fall Rade.) Die Mordermordung, daß Josef Rade, der seinen Vater und drei Schwestern tötete, dauernd der Irrenanstalt Alzey überwiesen worden sei, ist unrichtig. Bekanntlich soll die Alzeier Irrenanstalt erst ein Obergerichtsurteil erlassen, das nicht vorliegt. Dann muß das Gericht darüber beschließen, ob das Verfahren einzustellen und Joseph Rade aus der Haft zu entlassen sei. Endlich steht die Besugnis darüber, ob Rade dauernd einer Irrenanstalt überwiesen werden soll, dem Kreisamt zu.

Sodenheim, 28. Juni. (Vom Zuge überfahren.) Am Bahnübergang bei der Colmarer Straße wurde der 70 Jahre alte Landwirt Jakob Hahlbusch beim Überqueren des Gleises von dem von Karlsruhe kommenden D-Zug erfasst und auf der Stelle getötet.

Nürnberg, 28. Juni. (Mord.) Heute früh nach sechs Uhr wurde in einem Kornader an der westlichen Peripherie des Stadtgebietes unsern Altenberg die 21 Jahre alte ledige Bauerstochter Babette Zuder von Kleinrentsch bei Schweinau ermordet aufgefunden. Das Mädchen war durch einen Stich in die Brust getötet worden. Man vermutet, daß ein abgängiger Dienstknecht von Kleinrentsch der Mörder sei.

Landau, 28. Juni. (Vom Blitz getötet.) Bei einem Gewitter wurde in Gommersheim ein 16jähriger junger Mann, der am offenen Fenster saß, vom Blitz getötet.

Aus der Pfalz, 28. Juni. (Ein Wasserfahrrad.) Von Speyer fuhr der Postassistent Heinrich Seinhart mit seinem selbst konstruierten Wasserfahrrad auf dem Rheine bis Bingen. Der Sportsmann hat auf zwei kleinen Luftbehältern ein fahrradähnliches Gefährt konstruiert und sich durch Treten der in Verbindung mit einer Schraube stehenden Kurbel fortbewegt. Am Ende des Fahrzeuges ist ein fortbewegter Sitz angebracht, in dem eine zweite Person Platz findet.

Speisewagenperre. Von den neuen Bestimmungen für die Speisewagen auf den preussischen Staatsbahnen dürfte eine Anordnung auf den Widerspruch von Reisenden aller drei Klassen, der bevorzugten wie der mittleren Klasse, stoßen. Es ist dies die Bestimmung, daß die Speisewagen erst eine halbe Stunde nach der Abfahrt geöffnet werden. Bei den frühabfahrenden Zügen kommt es häufig vor, daß die Reisenden, sei es zu Hause, sei es im Gasthof, nicht mehr Gelegenheit, Zeit oder Lust haben zu frühstücken. Sie hoffen dies im Speisewagen nachholen zu können, müssen aber eine weitere halbe Stunde nach der Abfahrt des Zuges warten. Der Wagen wird über die ganze Strecke während dieser Zeit nutzlos beibehalten. Auch wird bei D-Zügen der hauptsächlichste Zweck dieser Züge, der Verkehr von Wagen zu Wagen durch den ganzen Zug (in dessen Mitte der Speisewagen gewöhnlich angebracht ist) vereitelt. Gerade kurz nach der Abfahrt von den Endstationen läßt es sich nicht vermeiden, daß die Reisenden hin- und hergehen, um eine bessere Verteilung der Plätze herbeizuführen.

Humoristische Ecke.

Rein Ausgleich. Schiedsmann: „Einigen Sie sich im Guten! Für die Ohrfeige, die Sie Herrn Knitsche gegeben, zahlen Sie fünf Mark an die Armenkassette!“ — Knitsche: „Darauf geh' ich nicht ein. Er hat die Ohrfeige doch mir gegeben und nicht der Armenkassette.“

Der Unterschied. „Rein, Emma, wie kannst du nur den einfachen, schäbigen gezeigten Ewald meinem eleganten Bruder vorziehen?“ — „Sehr einfach: Mein Bruder ist in sich und Ewald in mich verliebt.“

Vermischtes.

Schreibt Abdul Hamid Memoiren? Gelegentlich eines Gespräches mit seinem Oberwächter Fejhy Bey erwähnte Abdul Hamid, so wird dem „Daily Mail“ aus Konstantinopel geschrieben, seinen Plan, Memoiren zu veröffentlichen. Als er sich nämlich darüber beklagte, daß er gar keine Unterhaltung habe, wenn er nicht Zeitungen lese, bejahte, fragte ihn Fejhy Bey, warum er nicht seine Lebenserinnerungen schreibe, und fügte hinzu: „Sie sind ein sehr guter Beobachter, ganz falsch beurteilt zu sein und der Ihre Memoiren zu haben. Schreiben Sie doch die falsche beurteilt sind.“ „Ja“, antwortete Abdul Hamid, „das ist ein sehr guter Gedanke, aber ich habe hier die nötigen Aufzeichnungen, um eine solche Arbeit ausführen zu können. Sie sind alle im Bild.“ Nach dem Schweigen fügte der gefallene Sultan hinzu: „Ich habe aber trotzdem, daß die Geschichtsschreiber mich nicht beschreiben werden, und selbst, wenn die türkischen Historiker es nicht tun, werden mir auswärtige Historiker Schwierigkeiten bereiten.“

Darf man beim Gewitter Feuer anzünden? Das Mittel, den Blitzschlag abzuwehren, Landleute während der dichten Qualm erzeugt, wie grünes Holz und durch das Land. Die Landleute geben sich in der Annahme, daß die Nacht des Wetters zu brechen, keinen Irrtum oder Aberglauben hin, denn der Rauch und die Verbrennungsgase schwächen den Leitungswiderstand der Luft, wie man sich durch einen einfachen Versuch davon überzeugen kann. Hat man zwei Hollundermarktsäckchen

derart elektrifiziert, daß sie sich stark abstoßen, so braucht man in der Nähe nur ein Streichholz anzuzünden, und sie fallen zusammen. Die Verbrennungsgase haben der Luft ihr Isoliervermögen genommen, und die Stacheln haben sich sofort entladen. Daraus folgt, daß jedes an der Erde entzündete Feuer, jeder Kamin, aus dem Rauch aufsteigt, langsame, aber stark wirkende Entlader der elektrischen Spannung ihrer Umgebung bilden. Die augenwärtige Unverletzlichkeit der Fabrikrohrkamine Blitze gegenüber wurde durch eine Statistik der Blitzschläge in Schleswig-Holstein erwiesen. Während dort im gleichen Zeitraum 6,3 Kirchen und 8,5 Windmühlen unter je 1000 dieser entporragenden Gebäude getroffen wurden, kamen auf 1000 Fabrikrohrkamine nur 0,3 Blitzschläge. Damit hat die Wissenschaft einen alten, oft als Aberglauben gebrandmarkten Volksgebrauch gerechtfertigt, nachdem man sogar eine Zeitlang geglaubt hatte, Herdfeuer ziehe den Blitz an. Es vermehrt vielmehr die starke elektrische Spannung, die nötig ist, um den Blitz nach einem bestimmten Gebäude oder nach einer Vertikalität hinzuziehen.

Eine Frau, die 30 Jahre Männerkleidung getragen hat, wurde bei einer Münchener Gerichtsverhandlung ermittelt. Die Strafkammer des Landgerichts 2 zu München hatte gegen einen bisher bei Niesbach in Oberbayern bediensteten alten Stallknecht einen Vorführungsbefehl wegen Zechprellerei erlassen, weil er im Wirtshaus verweilt hatte, neunzehnmal Maß Bier und ein halbes Duzend Zigaretten zu bezahlen und auch zu dem ersten Termin nicht erschienen war. Wie sich nun bei der vorchriftsmäßigen Untersuchung durch den Gerichtsarzt herausstellte, ist der fünfzigjährige, kurzgeschorene Knecht weiblichen Geschlechts, heißt eigentlich Rothburga Krenzl und hat es fertig bekommen, 30 Jahre in jener Gegend in Männerkleidung zu leben, und trinkend, schnupfend und rauchend im Wirtshaus und auf der Kegelbahn eine Rolle zu spielen.

Amerikanische Bräute. Ein schönes Beispiel für amerikanische Bräute und solche, die es werden wollen, hat jetzt die Tochter eines wohlhabenden Mädlers aus einer Vorstadt New-Yorks aufgestellt. Bevor nämlich diese junge Dame ihrem „Sweetheart“ die Einwilligung zur Ehe gab, geleitete sie ihn zum Friedensrichter, und verlangte von ihm die Ablegung eines recht umfangreichen Gelübdes, das sich auf sein Betragen nach der Vermählung bezieht. Dem Friedensrichter gegenüber äußerte sich das so vorsichtige junge Mädchen folgendermaßen: „Schauen Sie, George sagt jetzt, daß er solch ein Gatte sein will, wie ich mit ihm wünsche. Er meint das wohl in bester Absicht, allein ich bestimme darauf, daß er vorher ein paar einfache Regeln für das Eheleben unterzeichnet.“ Der Bräutigam, der schon vor der Ehe unter dem Pantoffel zu stehen schien, und sich den Wünschen seiner zukünftigen Gattin gegenüber demgemäß schon sehr früh unterwürfig zeigte, sollte dann folgendes Gelübde durch seine Unterschrift bestätigen: 1. Sein Gehalt gegen Empfangsbefähigung „infant“ an seine Gattin abzuliefern; 2. Jeden Abend um 9 Uhr zu Hause zu sein — ausgenommen in solchen Fällen, wo er von seiner Frau begleitet werde; 3. Mit niemandem zu tanzen — den Fall ausgenommen, daß seine Gattin ihre Zustimmung dazu geben sollte; 4. Sich aller berausenden Getränke und des Zigarettenrauches zu enthalten; 5. Sich den Verwandten seiner Frau gegenüber lebenswürdig zu zeigen; 6. Die Sorgen seiner Gattin für die Kinder zu teilen; 7. In seine Loge — außer in solche, die auch Frauen aufnehmen — einzutreten, und auch nur dann gemeinsam mit seiner Gattin hinzugehen; 8. Nicht mehr als drei Zigaretten täglich zu rauchen — mit Ausnahme des Sonntags, an dem fünf geraucht werden dürfen; und schließlich 9. Sich nie einen Hund zu halten! „Das ist alles!“ sagte die zukünftige Ehefrau, als das Register ihrer Wünsche verlesen worden war. Der Bräutigam wagte schüchtern einiges gegen die letzte Bestimmung, die sich auf das Hundehalten bezog, einzuwenden, aber da seine „Angebete“ sich nicht nachgiebig zeigen wollte, unterzeichnete er schließlich das ganze Gelübde, worauf der Friedensrichter die Heiratseigenschaft ausstellte. Und am nächsten Tage wurde der gehorsame junge Mann der resoluten Ewastochter angeheiratet.

Ein lenkbarer Luftballon bei dem Brande Moskaus war ein Plan des Kaisers Alexander 1. Unter den nachgelassenen Papieren des im Jahre 1812 als Generalgouverneur von Moskau amtierenden Grafen Rostopschin fand sich ein Schriftstück, in dem es heißt: „Der Kaiser hat mir befohlen, den deutschen Ingenieur Leppich und seine Gehilfen nach Moskau kommen zu lassen. Dieser soll einen Ballon anfertigen, der imstande ist, mindestens 50 Leute zu tragen und eine genügende Menge Munition und der mit und gegen den Wind steuern kann.“ Die Geschichtsforschung hat ermittelt, daß der hier genannte Franz Leppich im Jahre 1775 als Sohn eines unterfränkischen Bauern geboren und schon frühzeitig nach Paris geschickt wurde, wo er neben allerlei andern merkwürdigen Erfindungen auch die Konstruktion eines Luftballons erlangte, mit dem er ganze feindliche Armeen vernichten zu können glaubte. Er ließ seine Erfindung dem Kaiser Napoleon zum Kauf anbieten, doch hielt dieser nichts davon. Gleichwohl befahl er die Verhaftung des Deutschen, als dieser entgegen dem Verbot daran ging, seinen Lenkballon zu bauen. Leppich flüchtete nach Stuttgart, und es gelang ihm dort, die Bekanntheit des russischen Gesandten zu machen, dem er seine Idee auseinandersetzte. Der Gesandte berichtete nach Petersburg, Kaiser Alexander griff den Leppichschen Gedanken mit Eifer auf und ließ den Erfinder unter falschem Namen zunächst nach Petersburg kommen. Leppich sollte aus einem angeblich lenkbaren Luftschiff Feuerbrände auf das von den Russen verlassene Moskau herabwerfen, sobald die napoleonische Armee dort Quartier genommen hätte. Der deutsche Ingenieur baute wohl in der Nähe Moskaus einen Ballon, der aber die Fähigkeit, sich in die Lüfte zu erheben, nie erlangte. So rasch Alexander jemandem seine Gunst zuwenden konnte, so schnell ließ er Leute fallen, die ihr Versprechen nicht einhalten konnten. Auch der unglückliche deutsche Lenkballoner mußte das bald verspüren. Vor dem Zorn des Zaren floh er abermals, während Moskau auf natürlichem Wege in Brand gesetzt worden ist. Leppich blieb seit seiner Flucht aus Rußland verschollen.

Neueste Meldungen.

Breslau, 28. Juni. Kardinal Ropp's Genesung hat so gute Fortschritte gemacht, daß er die Leitung der Diözesangeschäfte wieder aufnehmen und demnächst nach seiner Sommerresidenz Schloß Johannesburg übersiedeln wird.

Breslau, 29. Juni. Eine Versammlung der Bergarbeiter der fürstlich Pleßschen Stadegrube in Oberschlesien beschloß, nachdem die Schichtlöhne um 70 Pfg. erhöht worden, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Prag, 29. Juni. Nach den Meldungen eines hiesigen Blattes hat Fürst Max Egon von Fürstenberg den Befehl erteilt, auf seinem Schloß bei Puerghitz alle Vorrichtungen zum Empfang des deutschen Kaisers zu treffen, der am nächsten Sonntag dort eintreffen wird, um an den Jagden teilzunehmen.

Prag, 29. Juni. Nach dem „Prager Tagblatt“ wird König Eduard von England am 15. oder 16. August bestimmt in Marienbad eintreffen. Im Hotel „Beim“ seien die Wohnräume für den König vom 15. August an reserviert; auch der Hofkaplan Gofchen habe bereits Zimmer bestellt.

Budapest, 29. Juni. Lulacs ist nach den Audienzen in Wien hierher zurückgekehrt. Er verhandelt mit Kossuth wegen Bildung eines Kabinetts. Kossuth und Jusch werden vielleicht schon heute vom Kaiser in Audienz empfangen werden. In politischen Kreisen bezweifelte man das Gelingen der Mission Lulacs und glaubt an das Zustandekommen eines außerparlamentarischen Kabinetts.

Petersburg, 29. Juni. Der Vorsitzende der Moskauer Gesellschaft zur Förderung der Landwirtschaft Fürst Scherbatow reichte ein Konzessionsgesuch zur Herstellung eines schiffbaren Verbindungskanals zwischen Wolga und Don ein. Die Kosten würden sich auf 120 Millionen Rubel belaufen.

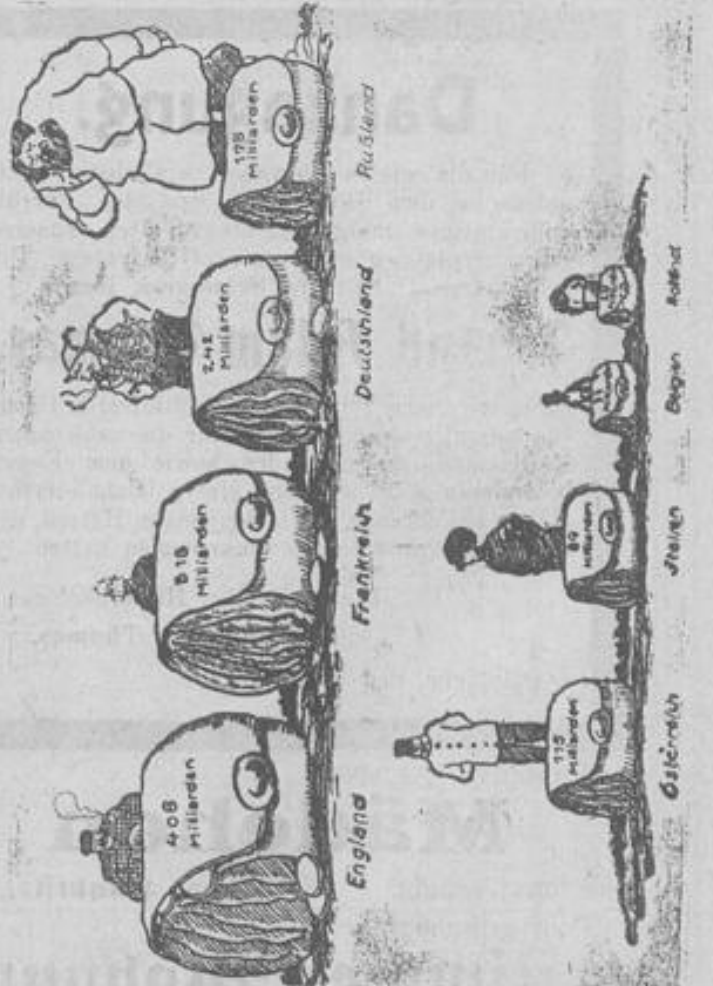
New-York, 29. Juni. In Pittsburg streifen 3000 Straßenbahnen. Der Verkehr ist lahmgelegt. — Nach einer Meldung des „Herald“ aus Hongkong hochfotieren 200 chinesische Kaufleute die Pacific Mail S. S. Co.,

Kunst und Wissenschaft.

(1) Elektrischer Akkumulator. Edison teilt mit, daß es ihm nach zahlreichen Bemühungen endlich gelungen sei, einen elektrischen Akkumulator zu erfinden. Diese besteht aus 60 Zellen und wiegt nur circa 18 englische Pfund. Der Akkumulator kann einen Wagen von einer Tonne Gewicht von London nach Southampton in dreimal geringerer Zeit schleppen, als es augenblicklich ein Motor von 2 Pferdekraften vermag. Der Akkumulator arbeitet vier Jahre. Um ihn neu zu laden, genügt es, ihn nur für einige Sekunden an die Leitung eines Elektrizitätswerkes anzuschließen. Die neue Erfindung wird auf der Straßenbahn von West-Oranje im Staate New-Jersey erprobt werden und dürfte später überall eingeführt werden, da er den Straßenbahnverkehr ruhiger gestaltet.

Das Nationalvermögen der europäischen Nationen.

Die gewaltigen Ausgaben für Heer und Flotte zwingen die Regierung, neue Einnahmequellen zu schaffen, und kämpft nun sehr im Deutschen wie im österreichischen Parlamente um neue Steuerentwürfe. Die Furcht vor dem Anwachsen der deutschen Seemacht veranlaßt auch die englische Regierung zu neuen gewaltigen Ausgaben für die Flotte. Ein Blick auf das Nationalvermögen der europäischen Nationen dürfte daher zur Zeit von Interesse sein. Das reiche England steht mit seinem Nationalvermögen an der Spitze, während Deutschland mit seiner großen Bevölkerung erst nach Frankreich an dritter Stelle folgt. Das gewaltige Rußland steht mit 775 Milliarden Nationalvermögen weit hinter Deutschland, während Österreich mit nur 115 Milliarden den 5. Platz einnimmt.



royalchen Nationen dürfte daher zur Zeit von Interesse sein. Das reiche England steht mit seinem Nationalvermögen an der Spitze, während Deutschland mit seiner großen Bevölkerung erst nach Frankreich an dritter Stelle folgt. Das gewaltige Rußland steht mit 775 Milliarden Nationalvermögen weit hinter Deutschland, während Österreich mit nur 115 Milliarden den 5. Platz einnimmt.

Vereins-Nachrichten:

Turngesellschaft. Die Mitglieder und Böglinge werden freundlichst gebeten, sich an dem nächsten Sonntag, Sonntag und Montag stattfindenden Stiftungsfest und Fahnentzucht des Vergnügungsvereins „Edelweiß“ recht zahlreich zu beteiligen. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Zusammenkunft in der Korthaus zur Teilnahme am Fackelzug. Sonntag Mittag 1 Uhr Zusammenkunft zur Teilnahme am Festzug. Turnkleider.

Schwimm- u. Rettungsclub. Montags und Donnerstags abends von 8 Uhr ab Schwimmstunden für Böglinge, Dienstags und Freitags für Junioren, Mittwochs und Samstags für Senioren. Alle Mitglieder, welche sich an dem voraussichtlich 18. Juli stattfindenden Wettschwimmen beteiligen wollen, werden ersucht sich baldigst beim Schwimmwart oder Vorstehenden zu melden. Samstag abend Zusammenkunft in der Korthaus zur Beteiligung am Fackelzug.

Sum. Musikgesellschaft „Sphra“. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

Kath. Jünglingsverein. Der Verein beteiligt sich nächsten Samstag und Sonntag an der Feier des Vergnügungsvereins „Edelweiß“. Samstag Abend 9 Uhr Zusammenkunft im Hirsch zur Beteiligung am Fackelzug. Sonntag Nachm. 2 Uhr Zusammenkunft im Hirsch. Beteiligung am Festzug. Vereinsabzeichen anlegen! Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Donnerstag Abend 9 Uhr im Hirsch Vorstandssitzung: Beratung über Teilnahme am Fahnentzucht des Kath. Jünglingsvereins Niederrod.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Korthaus“.

Fremdenverein Alemannia. Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Bieder.

Militärverein. Samstag Abend versammeln sich die Kameraden im Hirsch zur Beteiligung am Fackelzug des Vergnügungsvereins Edelweiß. — Sonntag Nachm. 2 Uhr ebenfalls im Hirsch zur Beteiligung am Festzug.

Kath. Jünglingsverein. Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend 1/29 Uhr Singstunde im Hirsch.

Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

Bekanntmachung.

Von unserm Grundstück in der Obertaunusstrasse zu Flörsheim sind ungefähr 50 Ruten ganz oder geteilt unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Drechslermeister H. Schütz dahier.

Evangel. Kirchenvorstand Hochheim.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines innigstgeliebten Gatten, unseres guten treuberechtigten Vaters, Grossvaters, Urgrossvaters, Onkels und Schwagers, Herrn

Johann Adam Thomas,

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Besonders danken wir noch für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sowie dem Eisenbahnverein Flörsheim und Herrn Bahnhofsvorsteher Hillebrandt, auch denjenigen Herren, die das Tragen des Sarges übernommen hatten.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Adam Thomas.

Flörsheim, den 30. Juni 1909.

Ordentliches, sauberes

Mädchen

für sofort gesucht. Näheres Hauptstr. 87.

Eine geräumige

3 Zimmer-Wohnung

in der Nähe des Bahnhofes gesucht.

Offerten mit. M. 38. an die Exped. d. Blott.

Papierwäsche empfiehlt
H. Dreisbach.

Spiegelglatt

wird der Fussboden mit meinem neuen verbesserten Spirituslack
Spirituslack ist äusserst bequem, er trocknet sofort und ist nicht teurer, als Oelfarbe, weil er leichter ist, als diese. Spirituslack kostet, in sechs verschiedenen Farben, das Pfund 60 Pfg.

Um einen dauerhaften Anstrich zu erhalten, empfiehlt es sich, einem Anstrich mit Ellerhausens Spezial-Fussbodenfarbe einen solchen mit Spirituslack folgen zu lassen.

Ellerhausens Spezial-Fussbodenfarbe kann auch mit Bernsteinlack verwendet werden und kostet das Pfund 1,00 Mk. Fussboden Ueberzuglack Pfund 1,20 Mk. Herd u. Ofenlack Pfund 1,00 Mk.

Secatit, Terbentinöl, Leinölfirnis, gebleichtes Leinöl, Möbellack, Möbelpolitur, staubfreies Fussbodennetz, Möbelpolitur, „Flüssig Furnier“ Packett und Linoleum-Wichse empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse 2

N. B. Frisch gestrichene Gegenstände dürfen niemals der Sonnenhitze oder Regenwetter ausgesetzt werden, da beide das Trocknen verhindern und die Farben zerstören.

Ein Posten

gelbe Damenknopf- und Schnürhalbschuhe

Nr. 36—42, Paar M. 4.—

gelbe u. rote Spangenschuhe Nr. 36—42 Paar M. 4.—

Große Auswahl in modernen

braunen Schnürstiefel u. Halbschuhe mit und ohne Lackkappen.

Schuhhaus Simon Kahn Flörsheim.

Vorgerückter Saison

halber

Ausverkauf sämtlicher

Stroh-Hüte

zu enorm billigen Preisen empfiehlt

Firma J. Menzer

Inh. Josef Schütz.

Telefon 1985.

Telefon 1985.

Seb. Regner,

Mainz,

Karthäuserstr. 16, nahe Augustinerstr.

Künstliche Zähne

in Gold u. Kautschuk nach den neuesten Erfahrungen

Ziehen, Reinigen und Füllen der Zähne.

Sprechstunden von vorm. 9—7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 9—12 Uhr.

Zur Sommer-Saison

empfehle

Stroh-Hüte

für Herren und Kinder.

Müll- und Battist-Stickerei, Spitze und Spitzenstoffe, Sommer-Strümpfe in schwarz und farbig.

Kragen, Manschetten und Kravatten sowie Handschuhe in großer Auswahl.

Oswald Schwarz,

= Vollständig von A—Z ist erschienen: =

Meyers

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

Grosses Konversations-

20 Halblederbände zu je 10 Mark
oder 20 Prachtbände zu je 12 Mark

Lexikon

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Spazierstöcke,

sowie Reparaturen derselben gut und billig

Herm. Schütz,

Flörsheim a. M., Borngasse.

Bücher!!

Bilderbücher — Märchenbücher
Teatertexte — Erzählungen

aller Art!!

empfiehlt

Buchhandlung H. Dreisbach,

Karthäuserstrasse.

Bad Weilbach.

Wohnung von 4—5 Zimmer

ist billig zu vermieten.

Offerten an die Expedition dieser Zeitung.

Mit

frischem, gekochtem Obst,
eingemachten Früchten,
Gelee und Marmelade,
Fruchtsäften aller Art

schmeckt

Dr. Oetker's

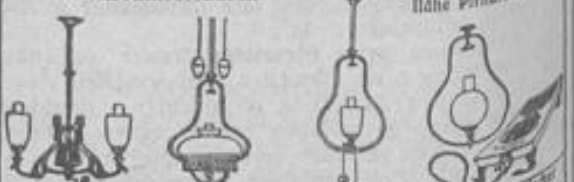
Pudding vorzüglich

Zum Backen nur das echte Dr. Oetker's Backpulver.

Kretzschmar, Bösenberg & Co., Dresden

Kronleuchterfabrik

Sonnenstr. 3 und 5
nahe Pirnaischer Platz



3 ermäßigte
Bronzekrone
für Salon
M. 37.50

Messing-Zuglampe
mit Perlbehang
für Wohnzimmer
M. 19.—

Messing-Lampe
mit Kleinsteller
für Korridor
M. 11.—

Lampe und Korb
inkl. Schale
für Küche
M. 13.50

Komplette Ausstattung
einer Wohnung mit
Beleuchtungskörpern
für 80 Mark

Stürzheimer Zeitung

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dreffel

(14. Fortsetzung.)

großen Freund, vorsichtig zu sein. Gut Hell. Gruß von allen.

Vollrad las mit gemischten Empfindungen. Ihm, schmeichelhaft diese freundliche Teilnahme, trotz des französischen Abschieds, den er selber nicht für ritterlich gehalten und nur aus leidigen Klischees nach anderer Seite hin

Nun, sie sah darüber hinweg, sandte das Telegramm. War das aber korrekt? In Stettin hätte sie es vielleicht nicht aufgegeben. War sie deshalb nach Berlin gefahren? Unlängst, Zufall war's. Sie konnte ebenwohl des Bruders wegen dort sein, oder aus hundert anderen Gründen die Residenz besuchen. Es war ja auch sehr harmlos, ein freundliches Interesse für den Sportpartner, weiter nichts. Warum aber hatte Lohar nicht mituntergeleitet? Das gab wieder zu denken. Ach was, er brauchte doch nicht zwischen den Zeilen zu lesen, man mußte es einfach nehmen, wie es war. Und er schmeckte vergnügt und ein bißchen geschmeichelt vor sich hin.

Wo wäre der Mann, der das freundliche Gedenken einer Dame von West, die außerdem die einflussreiche Gemahlin des Chefs ist, sich nicht als Auszeichnung gern gefallen ließe? Aber zu Kopf ließ sie ihm nicht. Gleich danach drehte er aus dem dünnen Papier ein paar Zigaretten, und als Jella Briggas Telegramm in Rauch aufgegangen war, hatte er's auch oergessen.

Von nachhaltiger Wirksamkeit schienen dessen gute Bänke.

Vollrad hatte Glück in Odesa. Der unmittelbare Einfluß einer schmeichlichen eleganten Persönlichkeit richtet mehr aus als endlose schriftliche Ermahnungen. Ein gesprochenes Wort erregt hundert gedruckte. Hier befestigte sich die alte Wahrheit.

Allerdings nicht alles gelang auf den ersten Schlag. Was tat das? Er hatte Zeit.

Deutliche Beaugenheißung, Nachforschungen, Anschläge, das alles ließ sich in dieser durchgehenden gerüttelten unruhigen Stadt nicht im Handumdrehen vollbringen, aber es wurde gemacht.

Im allgemeinen kam Vollrad zu dem Resultat, daß man diesen erneuten Ausbruch aus der Ferne wohl zu schwach angingen. Die Hubschrauben von Börse und Presse schienen stark gefährt. Sonderinteressen mochten da hineingewirkt haben. Benignitäts wie gegenwärtig die Dinge lagen, konnte an dem baldigen Ausblühen des Handels kein Zweifel sein.

Die schöne Stadt war vornehmlich in der Hagen- gegend arg demoliert, verwüstet war sie nicht. Babel-

err Schwarz meinte: „Na ja, Klauen, 'en Pappenstiel ist es ja nicht, aber dafür auch 'ne Nachtgelegenheit zu ungewöhnlicher Auszeichnung. Es ist so gut wie Ihre Mobilmachung, und darum freuen Sie sich. Sind Sie erfolgreich, gib's 'en Avancement außer der Reihe. Also tummeln Sie sich, ich gönne Ihnen die Epaulettten, und jede Angel trifft ja nicht.“

Die übrigen Herren sahen sich den grünen Neuling, den der Chef mit solcher verzierten Mission beehrte, noch etwas gründlicher an. Es mußte am Ende mehr an ihm sein als das patente Aussehen. Ihm, ruffisch sprach der Hamburger freilich wie Wasser. Alle Achtung. Mit dem verbeulenden Idiom stand keiner von ihnen auf Du, trotzdem sie beinahe alle Grenzler waren. Also denn man lau. Auch sie gönnten ihm die Fahrt ins Land der Kräfte und Stofen.

Selbst Reichmanns gelbes Neidgefühl flackte zum erstenmal eine verbindlichere Miene auf. Weshalb nicht? War denn jemand zu beneiden, der dem roten Brand in den Rücken lief? Oder gar noch zu fürchten als Rivale, wenn er voraussichtlich nie wiederkehrte, um ihm hier im Licht zu stehen? So kostete ihn der fromme Wunsch glücklicher Fahrt wirklich nicht viel, denn er sah den Platzmacher mit vergnügten Augen scheiden.

Vollrad jögerte nun seine Stunde länger, als nötig war den Koffer zu packen und die letzten Instruktionen vom Chef einzuholen. Er unterließ selbst einen Abschiedsbesuch in der weißen Villa, obwohl ihn die junge Frau bei dem geselligen freundschaftlichen Verkehr sowohl als in zerronieller Hinsicht vielleicht hätte erwarten dürfen, aber er stand hieran ab in einer unwandelung äußerster Vorsicht und bat den Chef, ihn der gnädigen Frau zu empfehlen.

Des Kommerzienrats lebhaftes Gewährung bewies ihm, daß er damit recht getan, denn nun schien das frühere so herzliche Verhältnis plötzlich wiederhergestellt. Ueberaus huldvoll mit vielen guten Wünschen auf den Weg und der ehrlichen Bitte, sich nicht unnötigen Gefahren auszuliefern, wurde er entlassen.

Bei seiner Ankunft in Odesa aber erreichte ihn unter der Adresse eines Geschäftsfreundes ein mit Jella Brügge unterzeichnetes Telegramm, das, aus Berlin datiert, also lautete:

„Glückliche Rückkehr wünschenden Harald und ich, wie- wohl ohne Adieu gegangen. Harald bittet seinen



Die Entstehungsgeschichte eines Denkmals. Der „Art de Paris“ ergabte unlängst eine maßvolle Andenke über die merkwürdige Entstehung des Pariser Victor-Hugo-Denkmals in seiner jetzigen Form. Ursprünglich war das Denkmal wenigstens fünf Meter hoch; der große Dichter stand aufrecht da auf dem Gipfel eines Felsens, den alle die Verherrlichungen seiner herrlichen Tugenden umgaben. Das Kommodell war ganz vollendet. Da, eines Morgens, als sich einige Kritiker bei dem Bildhauer Rodin befanden, schlug er vor, ihnen in seinem Atelier sein neues Werk zu zeigen. Sie gehen also alle zusammen hin. Rodin öffnet ihnen, und als höflicher Mann läßt er sie vor sich eintreten. O Hammer! Das ganze Modell hatte sich während der Nacht gesenkt; nur noch ein trümmersplitter Schimmer war auf dem Boden abwärts geblieben. ... Die Kritiker hatten sich jedoch dem Abwurf bereits genähert, ohne von der Katastrophe eine Ahnung zu haben. Als glühende Verehrer des Meisters sahen sie das Resultat dieses Zusammenstoßes auf die Rechnung seiner Schöpferkraft, und sie beugten sich nieder, bis sie fast lachten, und flüsterten: „Das ist wahrhaft wunderbar! Das übersteigt alles, was man ohne Modell! Es sieht aus wie ein wirkliches Erdbeben. Das ganze Genie Hugos ist darin, dessen vulkanisch leuchtende Dichterkraft man nicht besser, als unter dem Gibe eines Erdbebens, schildern könnte. Es ist meisterhaft, unerreicht!“ Rodin stand hinten und sagte zu dem allem kein Wort. Quers war er erkannt, getroffen, aber dann fing er an zu verschücheln. ... „Nun richtet es nicht mehr an, Wasser!“ sagte ein Kritiker zu ihm, indem er seine Hand ergreift, „es ist absolut vollkommen.“ „Vollkommen, ganz vollkommen,“ sagten die andern. „Ist es nicht wirklich schön?“ fand endlich Rodin Gelegenheit zu fragen. ... So ist denn das Denkmal für Victor Hugo so geblieben; statt fünf Meter, ist es kaum mehr als einen Meter groß, und statt des aufrechten stehenden Dichters zeigt es seine niedergebuckelte, nach der Seite hingehakete Gestalt.

Banner.

Ziel verlangt. Neuer Reporter: „Was soll ich heute tun?“

Gelehrter: „Gehen Sie die Friedrichstraße hinunter, lassen Sie sich von einem Motor-Omnibus überfahren und beschreiben Sie uns dann Ihre Empfindungen in einem dreißigseitigen Artikel.“

Ein weiser alter Mann: „Mir leitet wirklich in ere merkwürdige Welt.“ sagte ein Sachverständiger zum andern, „sieht telegraphisch so logisch ohne Droß.“

„Ja, es ist wirklich alles möglich. Ich glaub, nachstens bringe ich noch so was, daß mer verrate kann, ohne vom Stuhl wiggeln.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Doktor Bogdani gerührt und ergreift die Hand des errienen Mannes. „Ich darf wohl den Kranken besuchen?“

„So viel Sie wollen,“ und Sie können ihm auch alles mitteilen, was nach Ihrer Meinung zu seiner völligen Genesung beitragen kann.“

„Und der alte Schreiberling, trotzdem ich nun mehr als je an ihm hänge, soll mein Nachfolger sein werden,“ schloß mit verbindlichem Lächeln der Baron.

„Nun, nun,“ meinte Doktor Bogdani, aber doch glasklar, ab. „Ob sich die Herzen der beiden jungen Leute doch noch finden, entzieht sich unserer Vorherbestimmung. Das muß ihnen selbst überlassen bleiben.“

„Nun?“ fragte Sylvana voller Spannung, als ihr Vater von seinem Ausgang zurückkehrte.

„Ich habe seine Umarmung erwiehen,“ sagte er stolz. „Seine Freipredigung ist gekürzt und noch etwas mehr. Das Gerücht wird alles offenbar machen, und dann wird bei meine Worte verstehen lernen, welche ich damals in der Kasse zu dir sprach: Er ist ein unglaublicher, der unser Mißverständnis, nicht deine Zerstückung.“

„Auch kein Feigling?“ fragte Sylvana herbe. „Nein, auch kein Feigling — ein Wort, das du selbst ihm noch abbiten wirst, wenn du erst alles weißt. Jetzt gehe ich zu ihm.“

„Und ich begleite dich, Vater.“

Sylvana steffens genas unter der liebevollen Pflege und seines Vaters glühender Zuneigung. Seine und seines Vaters Ehre wurde wieder hergestellt. Und dann folgte für die beiden jungen Leute ein durch diese verklärten seliges Traumen.

Warum der Großvater weinte. Großvater Polsha war der glücklichste Sterbliche im ganzen Orient.

Er war so glücklich, daß sein Silberbild im Spiegel ihm selbst Ohnmachtsanfälle verursachte.

Er hatte deshalb den strengen Befehl gegeben, daß niemals ein Spiegel innerhalb der Mauern seines Palastes angebracht werde.

Eine Zeitlang war alles gut. Aber, ach! Eines Tages ging Großvater Polsha in Begleitung seines Großvaters Kampoor durch die Straßen seiner Hauptstadt spazieren und siehe da, als sie vor einem großen Wasser einen Augenblick Halt machten, befanden sie sich plötzlich vor einem kostbaren Spiegel mit prächtigem Goldrahmen, den ein französischer Künstler aus Paris gefertigt hatte, um dagegen orientalische Teppiche einzuhängen.

Und Großvater Polsha warf nur einen Blick hinein.

Das genügte.

Er schaute sein eigenes Antlitz, und sofortig sank er in die Knie und weinte.

Und Kampoor, sein Großvater, warf sich ebenfalls nieder ihm auf die Erde und weinte ebenfalls.

Und fünf Minuten lang ließ der Strom ihrer Tränen dann wurde vom Jünger des Vaters der Spiegel entfernt.

Großvater Polsha trocknete seine Augen, aber Kampoor, sein Großvater, fuhr fort zu weinen.

Da sprach Großvater Polsha zu Kampoor, seinem Großvater: „Sein Vater das Propheeten! Das ist mehr als möglich! Schließlich ist es doch mein Gesicht und nicht das deine. Ich habe meinen Tränen Einhalt geboten. Warum weinst du weiter?“

Und ihm antwortete Kampoor, der Großvater: „Wahr-

hafte Ausfreilegungen, fürchtbare Abnundungen von Holz- und Müllstücken lagen noch vor, andererseits war man dabei, Ordnung zu schaffen.

Sodann noch bei seinem ersten aufenthalts Brand, Mord und Unschuldigkeit in wildem Zustand die Stahl gefesselt, so begann man sich jetzt von der Schreckenszeit zu erholen, und alle Hoffnung war vorhanden, die Stahl werde wie ein Phoenix in neuem Glanz aus der Asche hervorgehen. In diesem geeigneten Zustand konnte man dauernd Besserung seiner Lage sehen, hier half sich die Natur, sozusagen, von selber. Unablässig wurde Mühe getrieben eine neue Stille.

Dennoch sollte Bollards heutiger Optimismus noch einen Stoß erleiden, der seine rohe Güterfülle ein wenig trübte, seine Mühsale aber um einige Zeit verzögerte. Straßenkollapsentzündungen fanden noch immer auf der Tagesordnung. Im solchen Strahl wurde er unmittelbar hineingedrängt und mischt mit den Meibellen festgenommen.

Du, das erfolgreiche Untertan einer bekannten Großfirma, die sich für seine Schullosigkeit bedreue, hatte die Gade einen schlimmen Ausgang für ihn genommen. So kam er mit wenigen Tagen unfeindlicher Gast, einem Revuepot und einer Schilbunde im linken Oberarm davon. An sich nicht gerade gefährlich, war die durch die anfängliche Verwundung bedeutender geworden, so daß sie jetzt bei bestem Abheiler zu Heile und Erholung zungang und damit zu einer unvorhergesehenen Verlängerung seines Aufenhalts.

„In die Straßenhaft aber kamen viel gute Briefe und Briefchen geflogen, die die Zeit füllten und die Stimmung hoben, denn sie zeigten Teilnahme und Zuhänglichkeit.

Der Ehel, dem der Grund der hinausgeschobenen Rückkehr nicht bebungen biethen konnte, schrieb voller Güte und Barmhertzigkeit, daß er sich ohne Mühsal auf die Kosten nach Brügge zu begeben pflegen. Er sei ihm zwar verpflichtet für die fünfjährige Abwendung der Befolge und werde seinen Dank gern durch die Tat bezeugen. Sofern Jostichs Wert darauf lege, bei ihm zu bleiben, siehe seiner fortwährenden Feindschaft nichts im Wege.

Und zu den Dorelids mußte die Stunde seines Wohlgefühls gedrungen sein, vernünftigt durch den be- nachbarten Meidmann. Der war nichts lieber als der Berbreiter glühender Maßproben und würde nicht ver- fehl haben, der ihn bekannnt Gamille mitzuteilen, daß sie um ein Paar ihren Bräuer verloren hätte und es überhaupt noch die Frage sei, ob er je wiederkäme. So ungelöst mußte es zumhineingehen. Wolrad sah bei dem barmhertigen Geseßte des mißglückten Kollegen bei dem betragenden der Stöpsel und die besüßigen Zeichen der gutartigen Kinder, denn sie alle hatten ihm Starteigriebe und warme Geseßungswünsche ge- schickt. Gule aber hatte sich zu einem richtigen Brief aufgeschlungen.

Ein gutes Stück Arbeit für den Sauschwund. Man sah es der mühsam hinkammierten, häufig verwechselten Schrift der kaum fleischfarbigen Fingerhand an, daß jold ein vermutlich erster Brief ein schwermög Arbeit ist, noch dazu, wenn die finsten Fußchen der ungeschulten Pfalschönd tausendmal über ihn.

Inbezu, er habe Winterszeit paffiert, trotz Fehler und Gledern. Es podte ja fold ein goldiges Sterden darin. Dies Gemüth von Barmhertigkeit und Selbfterlei und unnerfelter Naivität möge dem fernem Geldeben ein wenig nothtun.

„In der Tat, ihn now, als trünke icher Balsam auf die Wunde, als er gerührt und belüftet zugleich das unvorbrachte Schicksal entzifferte.“

„Serr Alton sind sie ter krank? Das tuht mir fürchtbar leit. Sie haben doch gewiß den bößen Mann auch geküßelt. Wenn Paul mit was tuht trüet er gleich wideretins. Whinter tagt, man muß mit bößes

mit böhes vergelten, aber ich denke wi du mir so ich
bist. Sinterher wenns nich mehr wey tust, dann seint
ich Paul was, ein schönes Bild oder mein Bildschreiben,
aber er sagt das is ruppich, er kan sich selber ein viel
schöneres machen und das Ströhen wech zu sein, aber
er ist es trogbeilen un seintt mir denn gar nicht.
Sach to get es dir, über dier Stücken. Paul sagt, ich
soll Gott danken das es nimmt. Si das nich ein
schölicher Jung? Sagde das ich ihn doch to lib hab.
Sie brauchen den böhen Mann aber nich sit haben,
der is nich it Brudher. Sei uns bliest es immer in
der Familie. Kommen sie bald wider? wir möchten
el alle gern, weil wir sie Leiden möghen. Sumter
wenn ich Bella die Garte mache dich an sie. Jeden
Tach kenne ich ne Maße aus, aber der Sopp is noch
gintlich dick.

Ein Tag, nein, ich hab Herrn schon an solchen
Tag ihm doch die Strophe beschenkt. Mein Arme-
liche hat ihn am liebsten, sie hat doch die Strophe gemacht,
lächelt ich denn, obher das tu ich bloß, um es zu ergern.
Untere Große kennt sie doch nicht recht, deshalb mach
ich sie am besten, ja ganz bloß mach ich sie, ist das nicht
wahr? Herr Klüver, mein Beschützer ist zu ende und ich
müß auch gleich zu bet. Ich will aber den lieben
Gott bitten, daß sie bald kommen und denn ganz gefant
fint. Mit 100 Grüßen tre

Reine Gule Saubewint.
Mutter kan wider föhren, das bem lachen wir
jezt immerzu, jab Herr Klüner, das besse ist gesunt sein,
finden sie nich? Das wolle ich noch sagen.
„St richtig“, sagte Mollreb, „aber ein Regenband
so vielstetig und aufrechtiger Antelnahme zu sein, ist
auch nicht übel. Man bekommt wieder eine bessere
Bewertung von sich.“

Gut Gott, dies kleine Meer trübezer Fremden was waren, die anders gemeinet, als gebornente Wit-
tauler oder glirige Schmaroger, die ihn raiffolung ver-
heffen, als das goldene Schiff fant. Er hatte fe langit
abgekauend aus dem Gedächtnis gefchrien. Aber doch
zeigte, wie der Sommerreit und die Dottorin, fief
um ihn, den feht kleinen Mann, forgtien, das war er-
hebend und mohlneud ausfief.

Und viele lieben Sindergrüße, damit hatte er sie denn verdient? Kon nennenswerten Seltsamkeiten hatte ja nie die Reue sein können und dürfen. Abgesehen liebe Menschen, — sinnliches Gemüthe! Es quoll ihm heiß in der Seele auf. Wie, alle hätte er sie mit an sein hochschwebendes Joch nehmen mögen. Und seine Gedanken weichen eilig an dem Zutunthatsache, das nun des Heils Vergebung ersehnt, näher rückt, wenn — wenn — natürlich. Aber da lagte er leise in sich hinein und sah die Rolle an, die ihn selbstverwandelt nach Daffia begleitet, gleichsam als Talsman. Was forschte noch das kleine Mädel? — Sinnliche habe ihn lieb, weil sie die Rolle gemalt? Nun, Sinder sollte ihn Magdelsapfel sein. Jetzt lagte er fast übermüthig.

Getiem machte die Beförderung Menschenwürde, und er tat alles, sie durch Vorlicht und vernünftige Lebensweise zu fördern, denn er agte mit Klein-Säule, gelund sein ist das beste. Sobald er ausgesen durfte, verband er mit kräftigenden Musfagen in die munder-volle Umgebung der Stadt geschäftliche Melognozierungen und war in der Lage, einige vortheilhafte Verträge für sein Haus auf eigene Hand abzuschließen, die ihm des Lebens erneuten Zeital sichern mußten.

Stund vor der Schlacht überrollte ihn als wüthendes
Mittelgegend ein mit Harald Stränge gekleidetes
Teufelsgewinn. Es lautete:

„Mir bedauern Ihren Unfall sehr — hoffentlich
kommen Sie bald zurück. Ich bekam ein süßes Pöng,
werde mit Adama reiten. Sie müssen auch dazul sein.
Wir haben so schönes Frühlingswetter. Die Göttern
grüßen und Harald Stränge.“

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ich habe eine große Liebe für die Vergangenheit. Nur was vergewöhnt, ist ewig und unveränderlich, wie der Tod, und zugleich, wie das Leben, warm und beglückend.

[illegible]

W. G. Fitch et al.

Tranmilchen.

Eine interessante Geschichte von Gustav Böckel
(Erlaubt)

(5.410b)

Neobuthus viridulus

Leide hatte er jetzt dem Staat die große Summe zurückzahlen können, und er hatte es getan, aber trotzdem das nicht wie ein hohles Gefächeln seiner Schuld erschienen, wie eine späte Anerkennung der unerlösten Schuld seines Vaters? Nein, das durfte er nicht tun. Er mußte weiter leben unter dem Glück, das ihm aus der Heimat hinausgeführt war in die Fremde, und niemandem durfte er sein Geheimnis berichten, daran nichts ändern, um nicht noch einmal so gebrandmarkt zu werden, wie einst.

Da, an einer Stadt, auf trübseligem Hügel, kam ihm die Offenbarung, die wir hier jetzt so glänzend beschreiben sehen, und die, wenn seine Krankheit unglücklich ausgehen sollte, nie zur Kenntnis der Menschen gekommen wäre, wenn ich nicht durch Zufall, oder nennen wir es die höhere Gerechtigkeit, in den Besitz dieses seines Geheimnisses gelangt wäre.

Magier Steffens hatte einen Traum. Er sah sich durchwachen in seine Sängers und in sein Vaterhaus, und er sah — woran er wohl am heutzutage mehr gewohnt hätte — dieses alte Stadthausgerath, diesen Schreibtisch, diese Equidale, und darin, in dem doppelten hohen verborgnen, das Welt als in einem Kerker, das sein Vater gefangen, das außer ihm kein Lebender gekannt, um es gegen jeden Feindes Angriff zu sichern. Der Traum verlief, aber die Erinnerung blieb. Er hatte nicht mehr zu bannen, und so entschloß sich auch der beim Schändeln des Tranklebens, welches er führte. Seine Gedanken waren immer nur auf diesen einen Gegenstand und auf den Sängersbild gerichtet, wo er seinen Traum Gestalt nehmen und Magier sein wieder sehen sollte.

Denkſeſen Jahre waren ſie beim Sterben ſeiner
 Deimel verſtorben, ſiebzehn Jahre — in unſerer ſchmerz-
 lichen Zeit eine kleine Ewigkeit.
 So ſollte er ſich noch das alte Müßel ſuchen, von
 welchem aus ſeinem ſohn die Erſtling beſtand, Be-
 freitung aus ſchmerzhaftiger Schwermuth? Dennoch, er ſag-
 te, um das unmöglich Erſcheinen möglich zu machen
 und ſo kam es zu uns auf das Schiff.

Daß auch seiner empfindliche Sturmmas, und, wie man
allen, liberum auch die Gewissheit des Schiff-
untergangs, Raub, wenn der nun erfolgte? Dann hieße
das Welt seines Lebens vernichtet, dann alles alles,
was es gebietet, — sein Vater ein Verbrecher und er
mit dem Mordel, der Schildmuth bestraft. Sein Plame
würde mit den anderen bei Untergegangenen noch et-
was in der Menschlichkeit genannt werden, man würde
es bei allen Geschickte wieder erkennen, sie noch et-
was öffentlich machen und vielsiegt, nicht gewiß, darin
eine Vergeltung erwidern, ein Gottesgericht über die
Leitenden, der fernen Reichen ausloosend sollte auf be-

gehoblen. Entscheltern und der nun, wo er noch länger Verbannung heimbleibt, um die Strafe seines Verbrechens zu gewinnen, hinausgerafft wurde in der Hölle seiner Strafe ausgeliefert und dem Tode der Verdammten als ein Dorn, der nicht würdig ist, darin vergraben zu werden.

Können Sie ihm das nicht nachsagen? Können Sie sich nicht hinstellen in das Geelenleben dieses Sterbenden? Wo lag er da, hart, abweisend in seine

schweifenden Gedanken verfielen, — sein süßes Traumbild in ein nichts gewinnend, fremd aller Welt, fremd sich selbst, ein lebendiger Egoismus, ein Stöper ohne Selbst, ein Mensch, stumpf, abgeteilt, ohne Betheiligung, ohne Theilnahme — eine Mennne, ein Feigling in den Augen seiner Schiffsgeossen, in den Augen eines Wäbbers, denn er eine heilige und reine Stigung entgegenbrachte, der er aber nicht Einbildung zu geben mochte und niemals geben wollte, bis es ihm gelungen war, dieselben blind, unter dem er saß, von sich abzuwälzen und weiter rein dahinschleusen unter den Schein.

Dieses Wäbbers, meine Herren, es war — meine Tochter.

Writ, dem Bauer, vertraute er sich an, mit jagte er alles, aber mit dem kerpischen unbedränglichen Schnei-
gens gegen alle — auch gegen sic.

Schabe es gebieden bis zu diesem Augenblicke. Sie mußte ich reiten, jetzt mußte ich offenbaren, was ich weiß. Als ich jene Stellung nicht las, da wollte ich, meine Pflicht lag.

Er hat gefunden, hat Söhne, Herr Baron, gefunden, kommt er ein ganzes Jahr lang vergebens gesucht.

Warum er sich Jener nicht erbede? Warum er nicht Ihre Hilfe in Anspruch nahm, um sich und schnell zum Ziele seiner heißesten Wünsche zu bringen?

Meine Herren, es war ein Exam, auf den keine
 ganze Stunde sich rihte, eine Disson, ein Widerspruch,
 möglichenfalls ihn unter den Händen geflo. Und was
 blieb dann von dem alten? Das Geshmisse seiner
 Schwach an einem Fremden, die Aideraufsichtigung eines
 Bekehrten, das mehr er noch sein Unter begangen,
 und das langst der Gesellschast verfallen war. Richtig
 bescheiden wollte er Sie, nur erst heimlich, prüfen, ob
 sein Exam mehr als Exam war, um dann mit seinem
 Geshmisse offentlich herzutreten und sein Recht vor
 aller Welt zu fordern. Und das hier keine bedingte
 Forderung war! — Die alten, sehr lang entsetzten
 Kaiserliche benehen es, es beweist es das mit heraus-
 gefallene Blatt mit Aufgesetztem von der Hand beses-
 königlichen Oberstleutnants Hermann Ziefens, welchem
 der amtliche Stempel, Ort und Datum aufgesetzt sind.
 Auch die Gestalt des alten Habs als sich nachweisend
 lassen, die lange Bekennung von Land an Land durch-
 ziehen. Daher, datter Geschehen war, wenn er geschehen
 sollte, geist nicht nugen, bis es sie gurend erfolgt hat.
 an ihre Urprungsstätte.“

Der Gefäßhler hielt erköpft inne, wohl auch um seiner Bewegung Herr zu werden, und seine gelammten laufenden Füße fanden gang unter dem Eindruck der Begehrtheit seiner Worte.

„Nicht entzune ich mich,“ sagte gebärdenvoll Herr Baron, „der Steffens war ein und lebhaft in mich gebrungen, ihm das alle Spiel zu vermicfen. Es bot mir jede Genuß. Aber ich hielt eigentlich sehr an meinem Gelfe. Konnte ich doch nicht ahnen, welche furchtbaren Lebensvorgänge, welche geheimen Hoffnungen und Wünsche für ihn damit verburtet waren.“

[illegible]